

Herausgeber: Mir A. Ferdowsi und Peter J. Opitz

Mir A. Ferdowsi (Hrsg.)

Mittelasien

Von der "Zweiten" zur "Dritten" Welt?

Nr. 15/1993

Die Beiträge sind überarbeitete und aktualisierte Fassungen von Vorträgen im Rahmen einer Wochenendtagung zum Thema, die von der **Forschungsstelle Dritte Welt** in Zusammenarbeit mit dem **Evangelischen Forum München** und der **Europäischen Akademie Bayern** am 12./13. November 1993 in München durchgeführt wurde.

Redaktionelle Bearbeitung: Annette Krämer

Ludwigstr. 10, 80539 München, Tel.: (089)2180-3046/3058

099627191

Universitäts-
bibliothek
München

95 P 99

Inhaltsverzeichnis

Ingeborg Baldauf

Politische Gliederung und Nationenbildung in Mittelasien:
Eine retrospektive Betrachtung..... 3

Friedemann Müller

Ökonomische Entwicklungen Mittelasiens angesichts einer
ökologischen Katastrophe 17

Abidin Bozdağ

Die Zentralasienpolitik der Türkei..... 27

Johannes Reissner

Die iranische Zentralasienpolitik 45

Mir A. Ferdowsi

Von der "Staats-" zur "Nationenwerdung": Die Geburt einer
neuen Krisenregion? 59

Autoren:

Prof. Dr. Ingeborg Baldauf, Orientalisches Seminar der Albert-Ludwigs-Universität Freiburg

Dipl.-Soz. Abidin Bozdağ, Wissenschaftlicher Mitarbeiter am Deutschen Orient-Institut, Hamburg

Dr. Mir A. Ferdowsi, Akad. Rat am Geschwister-Scholl-Institut der Universität München

Dr. Friedemann Müller, Wissenschaftlicher Referent der Stiftung Wissenschaft und Politik, Ebenhausen

Dr. Johannes Reissner, Wissenschaftlicher Referent der Stiftung Wissenschaft und Politik, Ebenhausen

Mir A. Ferdowsi

Von der "Staats-" zur "Nationenwerdung": Die Geburt einer neuen Krisenregion?

Die bisherigen Entwicklungen in der Zweiten Welt im allgemeinen und in Mittelasien im besonderen deuten darauf hin, daß die mit der Beendigung des Ost-West-Konfliktes durch die "Pariser Charta für ein neues Europa" im November 1990 sowie dem Zerfall des sowjetischen Imperiums ein Jahr später allenthalben gehegten Hoffnungen auf eine friedlichere Welt verfrüht waren. Offensichtlich wurde die historische Erfahrung ausgeblendet, daß der Prozeß der staatlichen Neugliederung nach dem Zerfall übernationaler Großreiche - der Habsburger Doppelmonarchie und des Osmanischen Reiches 1918 ebenso wie die Liquidierung der französischen, britischen und niederländischen Kolonialreiche seit 1945 sowie des portugiesischen Kolonialgebietes Mitte der 70er Jahre - nicht nur unter großen inneren und äußeren Reibungsverlusten erfolgte und Bürger-, Sezessions- und Grenzkriege zur Folge hatte, die in weiten Teilen Afrikas, Asiens und des Nahen Ostens noch heute weiterwirken¹, sondern auch jene sehr komplizierten internen Prozesse in Gang gesetzt hat, die zur Herausbildung eines modernen Nationalstaates unabdingbar zu sein scheinen und sich in Nordwesteuropa über Jahrhunderte hinweg erstreckt hatten. Die wesentlichen Merkmale dieses Prozesses lassen sich wie folgt kurz zusammenfassen: Herausbildung der Territorialstaatlichkeit; Versuch der Kontrolle des Gewaltmonopols; Herausbildung einer territorialweiten Verkehrswirtschaft; Vereinheitlichungsprozesse im Verkehrs-, Rechts- und Bildungswesen, insbesondere auch im Hinblick auf eine gemeinsame Hochsprache; soziale Mobilisierung durch sukzessive Entbäuerlichung, Urbanisierung und Alphabetisierung sowie, damit zusammenhängend, die Herausbildung neuer Sozialschichten, insbesondere Bürgertum und Mittelklasse; breitenwirksame Politisierung; Sozialstaatlichkeit und schließlich - erst in einer Spätphase der genannten Prozesse - die Herausbildung nationaler Identität².

Eine vergleichende Betrachtung der Konflikthanlässe und Konfliktaustragungsformen in Mittelasien seit dem Zerfall des Sowjetimperiums mit jenen der meisten postkolonialen Gesellschaften der Dritten Welt erhärtet die Vermutung, daß auch diese Staaten nicht nur dabei sind, die umfassenden Prozesse zur Herausbildung eines "Nationalstaates" zu durchlaufen, sondern auch mit einer Fülle von historisch bedingten Hypotheken belastet sind.

1 Zu einem Überblick über die Kriege seit dem Zweiten Weltkrieg siehe Mir A. Ferdowsi: Kriege der Gegenwart, in: Volker Matthies (Hrsg.): Frieden durch Einmischung? Bonn 1993, S. 28f.

2 Ausführlicher hierzu siehe Dieter Senghaas: Vom Nutzen und Elend der Nationalismen im Leben von Völkern, in: Aus Politik und Zeitgeschichte B31-32/1992, S. 24 ff.

Zum einen waren auch sie sozio-ökonomisch infolge der krassen Einseitigkeit der sowjetischen Entwicklungsstrategie - mit der Ausnahme Kasachstan - in hohem Umfang auf die Produktion von agrarischen Rohstoffen spezialisiert worden, ohne allerdings an ihrer Verarbeitung beteiligt gewesen zu sein. Wie stark ganze Wirtschaftszweige z.B. in Usbekistan von Nicht-Usbeken abhängig sind, bestätigt ein Blick auf die Facharbeiterschaft: 52% der Maschinisten, 57% der Schlosser und 62% der Chemie-Facharbeiter waren 1990 Russen oder andere Nicht-Usbeken. Darüber hinaus rangierten die mittelasiatischen Republiken in allen relevanten Kennziffern des Lebensstandardes - Wohnraum pro Kopf, Fleisch-, Gemüse- und Milchprodukte-Konsum u.v.m. - am Ende der Regionalskala des sowjetischen Mutterlandes.

Zum anderen und ähnlich wie die überwiegende Zahl postkolonialer Staaten sind die mittelasiatischen Republiken auch keine historisch gewachsenen Nationalstaaten, sondern künstliche Produkte, deren Grenzen von fremder Hand gezogen wurden. Bei der Bildung national-territorialer Einheiten nach der Gründung der UdSSR 1922 spielte die Überlegung keine Rolle, welche Volksgruppen von den Umstrukturierungen betroffen waren, und ob traditionell zusammengehörige Siedlungsgebiete dadurch auseinandergerissen wurden. Dies zeigt sich auch an den 90 zwischen 1921 und 1980 in der Sowjetunion vorgenommenen Grenzveränderungen nationaler Gebietskörperschaften.

Vor dem Hintergrund dieser historischen Entwicklungen spricht nichts dafür, daß die mittelasiatischen Staaten bei ihrem Prozeß der Nationenbildung von jener "Krisenpentarchie" verschont bleiben, die wie in anderen Regionen der Dritten Welt die unterschiedlichsten Typen von Kriegen verursachen und deren Elemente in verschiedener Sequenz und mit unterschiedlichem Gewicht und Intensität auftreten:

Identitätskrisen, da die Entwicklung eines nationalen Gemeinschaftsgefühls bzw. eines Gefühls gemeinsamer Identität nicht nur und in erster Linie die "Entkolonisierung" der Vergangenheit, sondern auch die Konstruktion nationaler Identität durch Wiederherstellung "kollektive(r) Identität auf der Basis einer Kombination von primordialen (historischen, territorialen, sprachlichen, ethnischen) Faktoren bzw. Symbolen und politischen Grenzen"³, nahelegt. Dabei stehen "Staaten" vor dem Problem, Bezugspunkte für ihre eigene Existenz zu finden, die über die im wesentlichen zufälligen und willkürlichen Grenzziehungen hinausgehen. Wo sich der Rückgriff auf eine Zeit der Unabhängigkeit in unmittelbarer Vergangenheit nicht von selbst anbietet, konstituiert sich diese "nationale Wiedergeburt" - gleichermaßen als Element autonomer nationaler Emanzipation wie auch als ein manipulativ verfügbares Herrschaftsinstrument - im Rekurs auf die Geschichte. Doch der Prozeß der Identitätsfindung ist ein zweischneidiges Schwert: Die Su-

3 Shmuel N. Eisenstadt: Die Konstruktion nationaler Identitäten in vergleichender Perspektive, in: Bernhard Giesen (Hrsg.): Nationale und kulturelle Identität. Studien zur Entwicklung des kollektiven Bewußtseins in der Neuzeit, Frankfurt a. Main 1991, S. 21.

che nach Identität führt nicht nur zur Konstruktion einer "Fiktion der Einheit", sondern auch zu einer ethnozentrischen Abgrenzung, mit verheerenden Auswirkungen für die hiervon betroffenen, als "Minderheit" definierten Gruppen und Menschen. Die Dimension der zu erwartenden Probleme wird deutlich, wenn man bedenkt, daß der Anteil der nicht zur Titularnation zählenden Bevölkerungsgruppen in Mittelasien zwischen 17% (Aserbaidschan) und 60% (Kasachstan) liegt.⁴

Penetrationskrisen, da in kulturell heterogenen Staaten die herrschenden Eliten nicht selten das Ziel verfolgen, Volksgruppen sowie linguistische und religiöse Minderheiten durch gezielte staatliche Maßnahmen bestenfalls zwangsweise zu assimilieren, im schlimmsten Fall jedoch deren Einfluß zugunsten der herrschenden ethnischen Gruppen mittels "ethnischer Säuberungen" auszuschalten. Daß eine solche Politik zum einen unterschiedlichste ethnonationale / sezeptionistische Konfliktkonstellationen in Gestalt von "Besitzstandswahrung" durch ökonomisch besser gestellte Volksgruppen oder "Überfremdungs-" und "Assimilationsabwehr" von Minderheiten gegen die tatsächliche oder vermeintliche Vorherrschaft einer anderen Gruppe verursachen könnte bzw. geradezu provoziert, liegt auf der Hand und bedarf keiner besonderen Betonung. Zum anderen bietet eine solche Politik insbesondere auswärtigen Mächten Gelegenheit, nach altbewährter "divide et impera" - Taktik derart gelagerte Konflikte dazu zu benutzen, um den eigenen regionalen Einfluß zu festigen. So war Rußland - im Nachhinein betrachtet - der eigentliche Sieger der jüngsten militärischen Konflikte in Georgien und Aserbaidschan, da es der russischen Führung gelungen ist, die widerspenstigen Georgier und Aserbaidschaner - gegen Einstellung ihrer Hilfe für Abchasen und Armenier - dazu zu bewegen, der russisch dominierten Gemeinschaft Unabhängiger Staaten beizutreten.

Partizipationskrisen, da eine grundlegende Veränderung vorhandener politischer und wirtschaftlicher Strukturen zwar die Restrukturierung, Reformierung und die Eingliederung immer größerer Bevölkerungsgruppen in den politischen Prozeß voraussetzt, dies allerdings zwangsläufig zur Entstehung neuer Interessengruppen mit Forderungen nach Erweiterung politischer Teilnahmerechte führt. Doch dem steht in der Regel zweierlei im Wege: Zum einen die Monopolisierung politischer und wirtschaftlicher Macht durch "gewendete" alte Eliten, die partizipatorische und pluralistische Strukturen verhindern; zum anderen - und dies gilt für die meisten nachkolonialen Staaten ebenso wie für die aus der Erbmasse der Zweiten Welt entstandenen Staaten - unzureichende Erfahrung hinsichtlich demokratischer und ordnungspolitischer Grundprozesse, da die wenigsten Länder eine demokratische Tradition aufzuweisen haben.

Nicht zuletzt diesem Sachverhalt ist es zuzuschreiben, wenn bislang nur in wenigen Fällen die Erwartungen hinsichtlich der Etablierung demokratischer Strukturen und eines Aufbaus ziviler Gesellschaften tatsächlich erfüllt wurden. In den meisten Fällen vollzieht sich eher eine deutliche Restauration

4 Siehe hierzu Roland Götz/Uwe Halbach: Politisches Lexikon GUS, München² 1993.

autoritärer politischer Machtverhältnisse. Staaten wie Turkmenistan, Usbekistan und Tadschikistan weisen heute alle Merkmale der Vor-Glasnost-Ära auf: Unterdrückung von Meinungsfreiheit und politischem Pluralismus, Präsidialdiktaturen anstelle der alten Parteioligarchie und einen politischen Personenkult, der ganz und gar an alte Zeiten erinnert. Nicht anders als in den postkolonialen Staaten Afrikas und Asiens stellen die Machteliten auch hier sogenannte "stabile Verhältnisse" vor gesellschaftliche und politische Reform.

Umverteilungskrisen, da insbesondere die ökonomischen Veränderungsprozesse erfahrungsgemäß durch eine "Revolution der steigenden Erwartungen" und ständig weitergehende Forderungen nach Gerechtigkeit, Sicherheit und Daseinsvorsorge verstärkt werden. Nicht nur, daß die meisten Staaten angesichts ihrer ökonomischen Zerklüftung und begrenzter wirtschaftlicher Ressourcen diese Forderungen in den seltensten Fällen auch schnell befriedigen können, vielmehr gestalten sich auch die Systemtransformationsprozesse erheblich langwieriger und schwieriger⁵, als die betroffene Bevölkerungsmehrheit sich erhofft bzw. erwartet.

Daß jede der skizzierten Krisen zu einem Autoritätsverlust staatlicher Institutionen in Form von **Legitimitätskrisen**, zu einer Intensivierung innerer Unruhen und umstürzlerischer Tendenzen führt, bedarf keiner besonderen Erläuterung.

Bedenkt man, daß nur wenige der von kolonialer Herrschaft befreiten Staaten mit ökonomischen und politischen Verhältnissen, die denen der mittelasiatischen Staaten vergleichbar wären, den Prozeß der "Nationenbildung" erfolgreich abgeschlossen haben, wird die Dimension der Probleme und Konflikte deutlich, mit denen wir bis weit ins nächste Jahrtausend hinein in diesen erst zu Beginn der 90er Jahre entstandenen Staaten zu rechnen haben.

Akzeptiert man, daß diese Länder ihren eigenen Weg finden müssen, so spricht die Erfahrung dafür, daß die negativen Begleiterscheinungen dieses "zivilisatorischen Prozesses" in den seltensten Fällen völlig verhindert werden können. Dem Prozeß wird allerdings nur dann Erfolg beschieden sein, wenn dessen Errungenschaften jeweils vor Ort erkämpft und aus eigenem inneren Antrieb weiterentwickelt werden. Jeder Versuch der Beschleunigung dieses Prozesses durch Transplantation fremder Modelle - seien diese nun iranisch-islamisch oder türkisch-laizistisch-westlich - ohne kritische Vorgaben vor Ort ist daher zum Scheitern verurteilt.

5 Siehe hierzu Jürgen Fischer/Frank Messner/Karl Wohlmuth (Hrsg.): Die Transformation der osteuropäischen Länder in die Marktwirtschaft, Münster 1992, sowie Lothar Brock/Ingomar Hauchler (Hrsg.): Entwicklung in Mittel- und Osteuropa. Über Chancen und Risiken der Transformation. Texte der Stiftung Entwicklung und Frieden Nr. 10, Bonn 1993.

Sollte man in Mittelasien diese aus dem europäischen Entwicklungsweg gewonnenen Erkenntnisse⁶ vernachlässigen, so wird jener tadschikische Dichter am Ende wohl - leider - recht behalten, der die Konsequenzen des iranischen und türkischen Verbens für ihr "Modell" wie folgt in Versen zum Ausdruck gebracht hat: "Siebzig Jahre waren wir wie ein Vogel in den Käfig gesperrt, / ohne Wasser und Nahrung für Kopf und Seele. / Jetzt, befreit, / kommt von allen Himmelsrichtungen die Verheißung: / komm hierher, / hier gibt es die reinste Quelle, die saftigsten Fluren! /- Ich fürchte, / wir werden so lange hin und her fliegen, / bis wir am Ende mit gebrochenen Schwingen am trockenen Boden liegen"⁷.

Universitäts-
Bibliothek
München

6 Dieter Senghaas: Frieden als Zivilisierungsprojekt. Arbeitspapiere zu Problemen der Internationalen Politik und der Entwicklungsländerforschung, München, Nr. 12/1993, S. 13.

7 Zit. nach Ahmed Taheri: Die Komsomolzen des Propheten. Wer siegt im befreiten Mittelasien, Fundamentalisten oder Nationalisten? ZEIT-DOSSIER, DIE ZEIT, Nr. 18, vom 24. April 1992, S. 16.

Arbeitspapiere zu Problemen der Internationalen Politik und der Entwicklungsländerforschung

Bisher erschienen:

- Nr. 1: Peter J. Opitz: Das Weltflüchtlingsproblem zu Beginn der 90er Jahre. Ursachen und Perspektiven, 29 S. DM 5,--
- Nr. 2: Roland Richter: Flüchtlingsbewegungen und Zwangsmigrationen im südlichen Afrika. Ursachen und Dimensionen, 45 S. DM 5,--
- Nr. 3: Mir A. Ferdowsi: Zum Zusammenhang zwischen Aufrüstung und Krieg in der Dritten Welt - Versuch der Zerstörung einer Legende, 25 S. DM 5,--
- Nr. 4: Frank-Martin Binder: Zwischen arabischer Solidarität und Interessenpolitik: Zu den Ursachen und Hintergründen der syrischen Position während der Golfkrise, 20 S. DM 5,--
- Nr. 5: Heinz Gmelch: Entwicklungshilfe von OPEC-Staaten. Modell für eine gerechtere Neuverteilung des Ölreichtums im Nahen und Mittleren Osten? 32 S. DM 5,--
- Nr. 6: Christoph Bierwirth: Europäische Aspekte des Asylrechts, 19 S. DM 5,--
- Nr. 7: Thomas Dassel: Der Eritrea-Konflikt. Entstehungsbedingungen und Einflußfaktoren, 21 S. DM 5,--
- Nr. 8: Robert Falkner: Tropenwaldvernichtung in Brasilien: Umweltschutz und ökonomische Entwicklung in der Dritten Welt als Verteilungsproblem, 23 S. DM 5,--
- Nr. 9: Karl Wolfgang Menck: Peripherisierung der Entwicklungsländer an der Schwelle zum Jahr Zweitausend? 19 S. DM 5,--
- Nr. 10: Mir A. Ferdowsi: Der verlorene Sieg. Der Nahe Osten ein Jahr nach dem Golfkrieg, 11 S. DM 5,--
- Nr. 11: Doris Schroeder-Maull: Japan und die UNO. Dilemmata einer pazifistischen Sicherheitspolitik, 27 S. DM 5,--
- Nr. 12: Dieter Senghaas: Frieden als Zivilisierungsprojekt, 28 S. DM 5,--
- Nr. 13: Stefan A. Schirm: Mexiko und die USA: Von konfliktiver Distanz zu freundschaftlicher Kooperation in Politik, Wirtschaft und Sicherheit, 26 S. DM 5,--
- Nr. 14: Peter J. Opitz: Flüchtlings- und Migrationsbewegungen: Herausforderungen für Europa, 21 S. DM 5,--
- Nr. 15: Mir A. Ferdowsi (Hrsg.): Mittelasien - von der "Zweiten" zur "Dritten Welt" ?, 63 S. DM 8,50
- Nr. 16: Roland Richter: Flüchtlingsprobleme in Afrika seit der Entkolonisierung. Dimensionen - Ursachen - Perspektiven, 29 S. DM 5,--